Jahresbericht

über das

Königliche Katholische Gymnasium

in

Deutsch-Krone

in dem Schuljahre 1888—89,

mit welchem

zu der öffentlichen Prüfung am 9. April

und

zu den Schlußfeierlichkeiten am 10. April

ergebenst einladet

der Direktor des Gymnasiums

Professor A. Lowiński,
Ritter des Rothen Adler-Ordens IV. Klasse.

NEUE FOLGE
Nro. XXXIV.

Inhalt: 1) Zur Kritik der Horazischen Satiren. Vom Direktor.
2) Schulnachrichten. Von demselben.

Deutsch-Krone.
Druck von F. Garms.
1889.

1889. Progr. Nr. 26.

Zur Kritik der Horazischen Satiren.

Vorwort.

Der Nachweis Horazischer Interpolationen gehört bekanntlich zu den schwierigsten Aufgaben der s. g. höheren Kritik. Treffend urtheilte hierüber der Altmeister der philologischen Kritik Gottfried Hermann in seiner schönen Abhandlung über das erste Horazische Gedicht*): ‚accidit etiam litteratis hominibus ut ea quibus a puerili aetate adsueverunt omni erroris suspicione exclusa pro veris habeant. insigne exemplum praebent carmina Horatii, quae omni tempore lectitata explicamus, laudamus, admiramur tanta credulitate, ut etiam ad claram lucem caecutiamus. coepit tamen soporem istum excutere vir acuti iudicii, P. Hofmann Peerlkamp, quamquam ille mea sententia nunc longius quam par erat, nunc non eo usque quo oportebat progressus.' Vor Hermann und Peerlkamp klagte schon Ruhnken**) über Mangel an strenger philologisch-kritischer Methode von Seiten der Horaz-Kritiker, indem er ihnen geradezu Ungeschick, Ungründlichkeit und namentlich eine gewisse abergläubische Scheu (superstitio) vor der Ueberlieferung zum Vorwurf machte.

---

*) De primo carmine Horatii. Lipsiae. 1842.

**) In den berühmten Epistolae criticae Ruhnkenii I pag. 5. Die auch heute noch sehr beherzigenswerthen Worte lauten, wie folgt: ‚primum complures ex his qui ad veteres auctores castigandos accedunt, hebetiore sunt ingenio et ab ipsa natura ad eam inertiam abiecti ut plane tam severi res iudicii ab eis tractari nequeat. tum saepe etiam hi quos ingenii sagacitas et interioris doctrinae cultus supra vulgus evexit, tamen hanc viam vel non ingrediuntur vel ingressi pedem offendunt propterea quod in veterum monumentis evolvendis desultoria levitate vagantur. atqui nemo modo hunc modo illum auctorem arripiens nec cum ullo intimam familiaritatem contrahens falsa et suppositicia distinguat a legitimis et germanis. is demum se sciat ad hanc iudicandi facultatem perventurum qui saepius repetita lectione in iustam scriptoris consuetudinem venerit eiusque ingenium dicendique formam ita cognorit ut quid *γνήσιον*, quid *ὑποβολιμαῖον* sit, sentire et quasi gustare possit. nam saepe haec sentiuntur facilius quam verbis explanantur. denique multo plurimos nescio quae puerilis incessit superstitio ut non audeant ea supposita dicere quae tot homines eruditi tot saeculis pro veris et germanis habuerunt. quo hominum genere nescio an nullum sit impudentius et literis nobisque magis molestum. nam quod angustiae pectoris sui non capiunt, non solum gravi supercilio damnant sed etiam invidiose clamant hoc demum esse urere secare mutilare'.

Es wäre gewiss unbillig, das strenge, aber gerechte Urtheil des grossen Humanisten und Kritikers des vorigen Jahrhunderts David Ruhnken (eig. Ruhneken geb. 2. Januar 1723 zu Stolp in Hinterpommern) auch auf die so reichhaltige und verdienstvolle Horaz-Litteratur der Gegenwart übertragen zu wollen. Doch wie dem auch sei, so viel steht ohne Zweifel fest, dass die Auffindung bezw. der Nachweis von Interpolationen in den Gedichten des Horaz zu den grössten Seltenheiten unserer heutigen Horaz-Kritik gehört; welche auffallende Erscheinung theils in der vorher erwähnten Schwierigkeit der Sache theils in der von Hermann gerügten vis inertiae ihre Erklärung finden mag. So hat beispielsweise selbst Lehrs ὁ κριτικώτατος in den Horazischen Satiren ‚nur einige wenige interpolirte Verse' angenommen und sogar den verzweifelten Versuch gewagt, bei sat. I, 10 die ersten 8 Verse, welche allgemein als interpolirt gelten und zwar schon darum, weil sie in einem Theil der Handschriften fehlen und von den Scholiasten nicht erklärt werden, möglicher Weise als Horazisch zu retten. Im Uebrigen hat Lehrs zum Theil nach dem Vorgange anderer Kritiker nur bei folgenden Stellen der Satiren Interpolation angenommen: I, 2 V. 13. II, 2 V. 12. 13 (zum Theil nach dem Vorgange Peerlkamps*), ferner II, 3 V. 163 (nach Haupt aus Epist. I, 6 V. 28 entlehnt), endlich II, 7 V. 63—65 (nach Kirchner), also im Ganzen nur bei 7 Versen, wenn wir nämlich von der vorhin erwähnten zweifelhaften Stelle (I, 10 V. 1—8) ganz absehen wollen.

Da ich nun durch ein eingehendes Studium der Horazischen Satiren in Bezug auf den Umfang der in denselben vorkommenden Interpolationen zu ganz andern Resultaten gelangt bin, indem ich die gen. Satiren, die der Umgangs- und Volkssprache am nächsten stehen, eben darum als den eigentlichen Tummelplatz der Interpolatoren für ihre erklärenden Glosseme, Einschiebsel und Erweiterungen aller Art ansehe und zwar in noch höherem Masse, als die Horazischen Episteln, so möchte ich für jetzt nur durch zwei besonders lehrreiche Beispiele (II, 2 und 6) die Richtigkeit meiner Ansicht in Betreff der in diesen beiden Satiren stattgehabten Interpolationen kurz und ohne viele Umschweife darlegen und so durch diesen neuen**) Versuch des Nachweises Horazischer Interpolationen wiederum einen kleinen Beitrag zur Lösung des schwierigsten Problems der s. g. höheren Kritik liefern. Ich habe aber gerade diese beide Satiren ausgewählt, weil dieselben durch Inhalt und Form ausgezeichnet und darum auch für die Schullektüre ganz besonders geeignet sind. Durch die von mir vorgenommene Ausscheidung der unechten Verse wird, wie ich hoffe, die klassische Form und die Schönheit der ganzen Komposition noch mehr zur Geltung gelangen.

Im Uebrigen habe ich in der vorliegenden Programm-Abhandlung ausser den vortrefflichen Schulausgaben des Horaz von Dillenburger (1875), Krüger (1879) und Kiessling (1886) noch folgende kritische Ausgaben zu Rathe gezogen:

Horatius ex recensione Bentleii ed. III. Berolini. 1869.

---

*) S. weiter unten.

**) Meine früheren kritischen Versuche über Horaz sind theils in einigen philologischen Zeitschriften theils in folgenden Programmen des hiesigen Gymnasiums enthalten: Schedae criticae in Horatii epist. II lib. II. 1876. De compositione interpolatione et emendatione primi carminis Horatiani. 1878. Kritische Miscellen zu Horaz. 1886.

Des Q. Horatius Flaccus Satiren. Von Heindorf. Mit Berichtigungen und Zusätzen von Doederlein. Leipzig. 1859.

Horatii Satirae rec. Peerlkamp. Amstelodami 1863.

Q. Horatius. Mit vorzugsweiser Rücksicht auf die unechten Stellen und Gedichte. Von Lehrs. Leipzig. 1869.

Des Q. Horatius Flaccus Sermonen. Von Fritzsche. 1. 2. Theil. Leipzig. 1875 und 1876.

Q. Horatius Flaccus. Zweiter Theil. Satiren. Von Schütz. Berlin. 1881.

Am Schlusse dieses Vorwortes möchte ich noch bemerken, dass auch andere kritische Beiträge über diese beiden Horazischen Satiren theils in Zeitschriften theils in Programmen und Monographien im Laufe der Zeit mit Interesse von mir gelesen und zu Rathe gezogen wurden, wiewohl ich hierüber keine genauen Aufzeichnungen gemacht habe. Sollte man also irgend welche wichtigen Citate oder Namen berühmter Kritiker an einzelnen Stellen vermissen, so möge auch für diese anspruchslosen aphoristischen Bemerkungen über Horaz das bekannte heitere Sprüchlein von Goethe als Entschuldigung dienen:

Wer hätte auf alle Horatiana Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag und Nacht,
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht!

I.

Ueber Sat. II. 2.

1. Inhalt und Komposition.

Das im klassischen Latein abgefasste Argument dieser schönen Satire lautet bei Dillenburger, wie folgt:

Felicissimis bellis omnium prope terrarum divitiae cum Romam essent congestae, inter reliqua luxus genera incredibilis paene cibi ac potus intemperantia et improbitas civitatem invaserat. Quae quam sit insana quamque perniciosa, hac satira docet Horatius et ita quidem, ut non sua proponat praecepta sed loquentem inducat Ofellum quendam, rusticum hominem et sanae mentis, quem ipse suum agrum colentem bonisque rebus gaudentem Venusiae olim puer noverat (v. 112 sq.). Postea cum Venusini agri bellis civilibus dominis erepti veteranis militibus darentur, Ofelli ager Umbreno cuidam veterano attributus est, ita ut qui olim dominus fuisset, tunc colonus eundem agrum alieno homini coleret (v. 133). Hunc igitur Ofellum fingit Horatius inter suos et filios et amicos sedentem deque suae aetatis ingenti profusione ac stultitia disputantem, quae stultitia quo clariore luce collustretur, sordidissimae etiam avaritiae, qua obstricti alii fortasse non pauciores tenebantur, tristis quaedam imago additur (v. 53—62). Ofelli autem totus sermo est praeter vv. 2 et 3, 112—116; id quod recte colligas ex v. 112, ubi verbis hunc Ofellum poeta ad v. 2 redit, deinde ex primae personae usu vv. 7. 8. 35. 90. 93, tum ne 53 quidem versus adversatur. Alii, ut Orellius, non recte statuunt, Ofellum ipsum loquentem induci demum v. 116. Versu 111 ea pars absolvitur quae generalia complectitur praecepta et sententias; quibus quo accedat maior fides et auctoritas deinde ostenditur, hominem illum non solum tanta usum esse doctrinae severitate, sed fecisse etiam ipsum quae bene praeceperit.

Ueber die Komposition, sowie über den Zweck der ganzen Satire spricht sich in treffender Weise Heindorf folgendermassen aus:

‚Die einfache frugale Lebensweise, die seit Gründung Roms dem Heldenvolke fünf Jahrhunderte hindurch für den höchsten Schmuck der Sitten gegolten hatte, war in dem

entarteten Rom zu unsers Dichters Zeiten fast gänzlich verschwunden. Potentiae Romanorum, sagt Velleius 2, 1, prior Scipio viam aperuerat, luxuriae posterior aperuit; quippe remoto Carthaginis metu sublataque imperii aemula, non gradu, sed praecipiti cursu a virtute descitum, ad vitia transcursum; vetus disciplina deserta, nova inducta; in somnum a vigiliis, ab armis ad voluptates, a negotiis in otium conversa civitas. Der Fall Carthagos, der Verkehr mit dem in Genüssen aller Art bis zum höchsten Grade verfeinerten Griechenland und dem üppigen Asien, und die in Rom zusammenfliessenden Schätze des geplünderten Orients hatten jetzt im römischen Volke eine grenzenlose Ueppigkeit und Schwelgerei erzeugt; wie sich aber immer die Extreme berühren, so trieb, während ein Theil ungeheure Summen verschwelgte, ein anderer die Sparsamkeit bis zum ekelhaftesten Geize. Dem Darsteller der Sitten seines Volks lag kein Gegenstand näher als dieser; aber statt in eigner Person eine Strafrede zu halten, die dem Tischgenossen Mäcens und der Grossen wenig geziemt hätte, trägt Horaz hier Worte vor aus dem Munde eines Landmanns, der, ein Weiser ohne die Weisheit irgend einer Schule, heiter und milde in kunstloser und herzlicher Sprache den entarteten Zeitgenossen jene Frugalität empfiehlt, welche er selbst aus Erfahrung als das kräftigste Mittel kennt, ein heiteres und glückliches Leben zu führen und sogar den Verlust des ganzen Vermögens mit unwandelbarem Gleichmuth zu ertragen. Mit lebendiger eindringender Wahrheit spricht bis zu Ende der schlichte Ofellus; doch fliessen vermöge der Einkleidung des Ganzen beide Personen, die des Ofellus und des Dichters so in Eins, dass der Leser überall Worte aus dem Geist und Gemüthe des Dichters selbst erkennt.

Die Person des Ofellus tritt somit in dieser Satire ganz in den Vordergrund. Statt nämlich in eigener Person den Lobredner der Mässigkeit in den Genüssen der Tafel zu machen, legt Horaz diese Lobrede einem schlichten Landmanne, Ofellus, in den Mund. Denn, wie Fritsche ganz richtig des Weiteren ausführt, ‚eine allgemeine unbestreitbare Thatsache findet viel mehr Eingang, wenn sie einem Anderen, der irgendwie Interesse erweckt, in den Mund gelegt wird, als wenn der Dichter oder Redner sie als seine eigene baare Münze ausgiebt. Dies gilt von dieser Dichtung, wie von jeder anderen, z. B. II, 5, wo Horaz selbst so in den Hintergrund tritt, wie Plato in seinem Phaedo, Symposion und anderen Dialogen. Den direkten Gegensatz zu der Schwelgerei und Völlerei der Zeitgenossen bildet die alte römische Frugalitas, welche in ländlicher Stille (vgl. S. II, 6) von der Hauptperson dieses Gedichtes noch gepflegt wird, von dem alten schlichten Bauersmann Ofellus. Diesen hatte Horaz als Knabe in seiner Heimat Venusia gekannt (V. 112), wo er noch im vollen Wohlstande als begüterter Landmann lebte. Nachmals hatte Ofellus bei der berüchtigen Ackervertheilung (siehe Anm. V. 114) sein Gütchen an einen Veteranen hergeben müssen (V. 133). Das war ein harter Schlag. Aber er warf den Mann nicht zu Boden. Er hatte die Selbstüberwindung, dasselbe Stück Feld von dem neuen Besitzer zu pachten (V. 115), was vordem sein wohlerworbenes Eigenthum war; und dort traf ihn Horaz später, wie er dasselbe unverdrossen mit seinen Kindern bebaute (V. 115). Der rüstige Greis hat die Prüfung wacker überstanden. Er ist sich

gleich geblieben im Wohlstande und in drückender Lage. Sein Wahlspruch war: vivere parvo magna virtus (V. 1); einfache Lebensweise (victus tenuis V. 53) erhält Gesundheit und Leben; ja, sie stählet den frischen Muth. Darum konnte Ofellus ausrufen: quocirca vivite fortes fortiaque adversis opponite pectora rebus (V. 136).

2. Interpolation.

Die interpolirten Verse dieser Satire finden sich sämmtlich im Anfange (V. 1—38) und zwar sind es folgende 7 Verse: 5. 6. 12. 13. 14. 29. und 38. Der übrige Theil der Satire, welche in der überlieferten Form im Ganzen 136 Verse zählt, ist, wie mir scheint, von fremden Zuthaten ganz frei. Ich will den Text der ersten 38 Verse mit den eingeklammerten 7 unechten Versen zur besseren Uebersicht gleich hersetzen:

,Quae virtus et quanta, boni, sit vivere parvo —
Nec meus hic sermo est, sed quae praecepit Ofellus
Rusticus, abnormis sapiens crassaque Minerva —
Discite non inter lances mensasque nitentes,
5 [Cum stupet insanis acies fulgoribus et cum
Adclinis falsis animus meliora recusat,]
Verum hic inpransi mecum disquirite. Cur hoc?
Dicam, si potero. Male verum examinat omnis
Corruptus iudex. Leporem sectatus equove
10 Lassus ab indomito, — vel cum Romana fatigat
Militia adsuetum graecari, seu pila velox,
[Molliter austerum studio fallente laborem,
Seu te discus agit, pete cedentem aera disco:
Cum labor extuderit fastidia, siccus, inanis]
15 Sperne cibum vilem: nisi Hymettia mella Falerno
Ne biberis diluta. Foris est promus et atrum
Defendens pisces hiemat mare: cum sale panis
Latrantem stomachum bene leniet. Unde putas aut
Qui partum? Non in caro nidore voluptas
20 Summa, sed in te ipso est. Tu pulmentaria quaere
Sudando: pinguem vitiis albumque neque ostrea
Nec scarus aut poterit peregrina iuvare lagois.
Vix tamen eripiam, posito pavone velis quin
Hoc potius quam gallina tergere palatum,
25 Corruptus vanis rerum, quia veneat auro
Rara avis et picta pandat spectacula cauda:

Tamquam ad rem attineat quicquam. Num vesceris ista,
Quam laudas, pluma? cocto num adest honor idem?
[Carne tamen quamvis distat nil hac magis illa,]
30 Imparibus formis deceptum te patet. Esto:
Unde datum sentis, lupus hic Tiberinus an alto
Captus hiet, pontesne inter iactatus an amnis
Ostia sub Tusci? Laudas insane trilibrem
Mullum, in singula quem minuas pulmenta necesse est.
35 Ducit te species, video: quo pertinet ergo
Proceros odisse lupos? Quia scilicet illis
Maiorem natura modum dedit, his breve pondus.
[Ieiunus raro stomachus volgaria temnit.]

Von den 7 eingeklammerten Versen sind bereits von Lehrs V. 12. 13 als interpolirt bezeichnet (von Peerlkamp auffallenderweise nur die beiden Hemistichien aus V. 12 molliter austerum und aus V. 13 die Worte pete cedentem aera disco), ferner von Meineke*) V. 29 und von Bentley V. 38, also im Ganzen 4 Verse. Zu diesen 4 Versen habe ich nur noch 3 hinzugefügt, nämlich V. 5. 6. und 14, welche sich durch ihren gesuchten, auffallend schwülstigen und darum für den schlichten Bauersmann Ofellus ganz unpassenden Ausdruck als unecht sofort verrathen. Auch weist auf stattgehabte Interpolation nicht nur die bei derartigen Erweiterungen des ursprünglichen kurzen und einfachen Ausdrucks übliche, V. 5 (sogar 2 mal) und V. 14 gesetzte Konjunktion quum, sondern auch der Umstand hin, dass nach Entfernung der interpolirten 7 Verse an sämmtlichen Stellen die übrig bleibenden Verse viel besser und schöner zusammenschliessen und zusammenpassen. So V. 4 discite non inter lances mensasque nitentes und V. 7 verum hic inpransi disquirite, wo der Gegensatz nach Entfernung der beiden interpolirten Verse viel ungesuchter und stärker hervortritt. Ebenso schliesst sich V. 15: sperne cibum vilem etc. dem 11. Verse: quum Romana fatigat militia adsuetum graecari seu pila velox sehr passend an, wogegen die Konstruktion der ganzen Periode unter Beibehaltung der überlieferten 3 Verse (12. 13. 14) unerträglich schleppend, hart, ja fehlerhaft erscheint. Noch viel schlimmer steht es mit den beiden letzten Versen (29. 38), welche den Zusammenhang der sie umgebenden Verse gradezu stören und sich hierdurch offenbar als spätere Einschiebsel ungeschickter Interpolatoren kennzeichnen. Soll ich nun noch vom schlechten Latein dieser 7 Verse sprechen? Kann es wohl einen abgeschmackteren Satz bez. Vers geben als den viel besprochenen Vers 29: carne tamen quamvis distat nihil hac magis illa!

---

*) Dieser verdienstvolle Kritiker nahm übrigens zuerst nach V. 29 den Ausfall eines Verses an, welchen er so ergänzte:

Carne tamen, quamvis distat nihil, hac magis illa
[Delector; pulchri quid habet Iunonius ales].

Dem Beispiele Meineke's folgte hierin auch Lehrs, dessen Ergänzung also lautet:

Carne tamen, quamvis distat nihil, hac magis, illa
[Cur delectaris multo minus? an temere? atqui].

Ich glaube, dass der Vers zur Erklärung an den Rand geschrieben war und ursprünglich folgende Form hatte: carne tamen, quam vis, distat nihil haec avis illa, wie Heindorf und in neuester Zeit Schütz wirklich zu schreiben vorschlugen; in den Horazischen Text jedoch gehört ein solches „Ungethüm" von Vers nimmermehr weder in dieser Form noch in jener! Uebrigens ist, um dies noch gegen einige neuere Kritiker (Müller) zu erwähnen, auf die von Torrentius gefundene und seitdem auch durch andere Handschriften bezeugte Lesart petere statt patet V. 30 behufs Lösung der Schwierigkeiten des in Rede stehenden Verses (29) durchaus kein Gewicht zu legen, zumal da der Infinitiv petere von dem nachfolgenden esto nicht abhängen kann, wie schon Bentley lehrte, und hierdurch also nur eine neue Schwierigkeit hinzutreten würde. Was ferner V. 38: ieiunus raro stomachus vulgaria temnit anbetrifft, so ist derselbe abgesehen davon, dass er, wie bereits vorhin gesagt wurde, den Zusammenhang stört, auch dem Sinne nach verwerflich, da man das Adverbium raro doch eigentlich nur mit dem Verbum temnit verbinden kann, eine solche Verbindung aber hier ganz sinnlos ist. Doch kehren wir jetzt zu den Anfangsversen (5. 6) zurück. Da ist zunächst V. 5 die Bedeutung von acies (oculorum?) mindestens zweifelhaft, ebenso ist der Ausdruck stupet insanis fulgoribus unausstehlich schwülstig und nichtssagend, so dass wir in der That auch ohne ‚Schärfe' staunen über den unsinnigen Glanz oder vielmehr Bombast der Rede, ferner ist V. 6 acclinis (statt inclinatus oder propensus) sogar unlateinisch. Ebendaselbst erscheint auch der Ausdruck meliora recusat zu allgemein und zu unbestimmt. Noch phrasenhafter und darum für den schlichten Ofellus ganz ungeeignet kommen mir die übrigen 3 Verse (12. 13. 14) vor. Es fehlt hier mit einem Worte das einfache, durchsichtige, klassische Kolorit. —

3. Emendation und Interpretation.

Indem wir nunmehr zur Wortkritik dieser Satire übergehen, notiren wir zunächst V. 10 die Verbesserung von Lehrs quum statt si als annehmbar, ja sogar als sicher, ferner müssen wir folgende Textänderungen Peerlkamp's als sehr beachtenswerth hervorheben: V. 26 pictam caudam statt picta cauda, V. 31 autem statt datum, V. 49 totis — nidis statt tuto — nido, V. 55 si te aliud pravum detorserit statt si te alio parvum (oder pravus nach Bentl.) detorseris, V. 62 quoque statt non, V. 66 cultu. miseri etc. statt cultus miser, endlich V. 91 vitaret statt vitiatum. Diese Konjekturen des berühmten Holländischen Horaz-Kritikers, welche sämmtlich von grossem Scharfsinn nnd feiner Beobachtungsgabe des Horazischen Sprachgebrauchs zeugen, sind leider von den neueren Horaz-Kritikern zu wenig beachtet worden.

Aber eine und zwar die schwierigste Stelle bleibt noch übrig, nämlich V. 123 fgg.:

Post hoc ludus erat, culpa potare magistra,
Ac venerata Ceres, ita culmo surgeret alto,
Explicuit vino contractae seria frontis.

Der überlieferte Text ist ohne Zweifel fehlerhaft, da zunächst V. 123 die Worte culpa potare magistra keinen verständlichen Sinn haben, und was soll ferner in demselben Verse ludus heissen? Sollen wir etwa mit Heindorf die zweifelhafte Erklärung des Scholiasten Porphyr. zu dieser Stelle: si quando libere potare volebant antiqui, id est sine archiposia (ἀρχιποσίᾳ), dicebant se magistram facere culpam billigen? Der Erstere nämlich erläutert den angeblich ‚klaren' Sinn der Stelle so: ‚dann nach dem Essen kam irgend ein Spiel, wobei jeder Fehler (culpa), den einer beging, das Trinken diktirte, wo man zur Strafe für jeden Fehler einen Becher mehr trinken musste; statt dass gewöhnlich bei üppigen Mahlen ein magister, rex bibendi (συμποσίαρχος βασιλεὺς, στρατηγός), der durch die Würfel gewählt war, die Gesetze des Trinkens vorschrieb.' Ganz anders hatte über diese offenbar verderbte Stelle der grosse englische Kritiker Bentley lange vor Heindorf geurtheilt, indem er zwei verschiedene Textänderuugen vorschlug, nämlich zuerst nulla potare magistra i. e. nullis ἀναγκοποσίας legibus potare, suo, non bibacis alicuius magistrae arbitrio. Die andere Textänderung lautete: cupa potare magistra, wobei er die Erklärung zufügte: cupa eadem erit quae copa καπηλίς (Krämerin, Schenkwirthin) mulier quae vinum e taberna vendit. Bentley fühlte wohl selbst die Unhaltbarkeit dieser seiner Konjektur (das Haus des Ofellus war ja keine caupona!); denn er fügte am Schlusse seiner immerhin interessanten und lehrreichen Anmerkung hinzu: palma in medio posita est; detur optimo coniectori. Der Preis ist hier nach so vielen vergeblichen Versuchen ausgezeichneter Kritiker (cuppa Lambin, pulpa Heinsius, pulso magistro Kirchner, Paulla magistra Peerlkamp, nullo magistro Herwerden) wohl schwer zu erringen. Doch will ich es wagen, indem ich hoffe, hierdurch wenigstens eine kleine Anregung zu neuen Versuchen zu geben.

Ich fasse zunächst mit Fritzsche den Ausdruck ludus (Cic. de fin. I. 8, 27 illa perdiscere ludus est,) in der Bedeutung ‚leichte Sache' (Kinderspiel = ludus iocusque). Nun kommt uns Bentley's cupa sehr zu Statten, aber in der Bedeutung ‚Fass' (vinum de cupa war ein ganz gewöhnlicher Ausdruck). Hiernach lautet der Anfang des Verses: post hoc ludus erat cupam epotare (epotare statt des überlieferten simp. potare). Natürlich übertreibt Ofellus mit diesem Ausdruck — scherzend; vielleicht ist auch der Ausdruck ludus erat (= facile erat) hier überhaupt nur hypothetisch zu fassen, also ‚es wäre eine leichte Sache gewesen.' Aber was fangen wir mit magistra an? — so fragen wir weiter. Die Antwort ist für mich zwar nicht schwer, wird aber doch, wie ich glaube, durch die Neuheit der Vermuthung überraschen. Nämlich magistra gehört nach meinem Dafürhalten als Epitheton zu Ceres, welche als Göttin des Acker- und Getreidebaues gleichsam die Stelle der Vorsteherin und Leiterin bei dem einfachen ländlichen Gastmahl im Hause des schlichten frommen Landmanns Ofellus (bei Gelegenheit der Anwesenheit eines Gastfreundes aus der Nachbarschaft) einnimmt. Haben wir erst die Verbindung magistra Ceres gewonnen, so ergeben sich sofort auch die übrigen Verbesserungen des folgenden Verses (124) von selbst. Statt ac ist nämlich quum, ferner statt des unlateinischen Ausdrucks venerata das in dieser Verbindung allein gebräuchliche exorata zu schreiben und endlich statt der hier ungewöhnlichen Partikel ita die

Lesart des Cruquius und Lambinus ut festzuhalten. Demnach lautet jetzt nach unserer Verbesserung diese berühmte Horaz-Stelle, bisher eine wahre crux aller Kritiker, wie folgt:

Post hoc ludus erat, cupam epotare, magistra
Quum exorata Ceres, ut culmo surgeret alto,
Explicuit vino contractae seria frontis.

II.

Ueber Sat. II. 6.

1. Inhalt und Komposition.

Diese Satire soll nach Kiessling's Urtheil die ‚Krone' der Horazischen Satirendichtung sein. Einstweilen möchten wir dies noch bezweifeln und wollen darum zuvörderst Inhalt und Komposition näher untersuchen, indem wir hierbei den überlieferten Text zu Grunde legen.

Betrachten wir also wiederum zunächst das schöne lat. Argument bei Dillenburger:

Consilium quod in Sat. I, 9 inesse videmus, hoc quoque poemate secutum esse Horatium manifestum est. Nam quis dubitat quin multi semper fuerint homines, qui falsum sibi de amicitiae qua Horatius cum Maecenate coniunctus vixit vinculo deque Horatii studiis consiliisque fingerent iudicium? Ne isti homines non potuerunt sibi persuadere, eum qui summi prope in re publica viri familiaritate uteretur alienissimo esse a publicis negotiis animo, remotissimo a comparandis sibi maioribus bonis, continentissimo in fruendis modicis quas haberet opibus. Quae prava harum rerum existimatio cum radices quasi ageret in iniqua plerorumque hominum de veris gaudiis veraque felicitate sententia, tenerrima qua fieri potuit ratione Horatius quibus finibus circumscripta essent sua vota, quo modo viveret cum Maecenate, quibus denique rebus vita vere beata compararetur docere studuit. Inde exorta est rusticae vitae suavis laudatio, urbanarum mole-

stiarum lenis reprehensio, consuetudinis suae cum Maecenate iocosa quaedam contractio. Poema autem ita comparatum est, ut remotum ab acerbitate hominumque salsa irrisione proximum sit dulcedini ac lenitati epistularum, ut egregia frugalitatis laude, vero ex mediocribus rebus percepto gaudio, aperta ac non simulata pravae ambitionis despicientia facillimam et planissimam viam nobis muniat ad recte aestimandam amabilem Horatii naturam, qua omnes qui primos tantum versus legerint, statim capiantur necesse est. Scriptum autem poema est exeunte anno 723. Tum enim curiosi homines quaerere potuerunt de Dacis (v. 53), qui Antonio quem adiuverant Actiaca pugna divicto motus ciebant, ut insequenti anno M. Crassus contra eos mitteretur; tum etiam frequens inter cives sermo erat de distributione agrorum, qua periculosam veteranorum militum in Italia seditionem ex Asia advolans Octavianus media inter annos 723—724 hieme sedavit (v. 55); tum denique negotiosi homines Horatium rogare potuerunt, ut tabellas suas anulo Octaviani a Maecenate obsignandas curaret (v. 38). Maecenati enim Octavianus ad bellum proficiscens anulum signatorium sphingis imagine insignitum commiserat, ut unus Italicis rebus praeesset; cui exeunti demum anno 723 socius additus est Agrippa. Restat ut moneam ne quis eodem anno Sabinam villam Horatio datam esse credat; immo vero desiderium ruris, grata rusticationis descriptio, rusticae vitae consuetudo firmissime evincunt, paucos certe annos Horatium iam habuisse suum praedium.

Sehr beachtenswerth ist auch was Heindorf über Inhalt und Tendenz dieser Satire beibringt. Er sagt nämlich:

‚Der höchste Wunsch des Horaz, der Wunsch, unabhängig und frei von beengenden Verhältnissen in ländlicher Stille sich selbst zu leben, war ihm durch den Besitz seines Sabinischen Landguts nur zum Theil erfüllt; nicht so oft, als er sich nach Ruhe sehnte, war ihm vergönnt, des Geist und Leib erquickenden Aufenthalts auf den Sabinischen Höhen zu geniessen, dort nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis Ducere sollicitae iucunda oblivia vitae; seine Verbindung mit Mäcen, dem er seine ganze Lage verdankte, vielleicht auch manches andere Verhältniss (S. v. 36) hielten ihn oft fest in dem geräuschvollen Rom, wo ihm besonders die Zudringlichkeit lästig war, die ihn aus Unkunde seines Verhältnisses zu Mäcen mit Bitten um Fürsprache bei diesem täglich bestürmte (v. 38 ff.). Die Sehnsucht nach jenen goldenen Tagen des stillen Genusses hat der Dichter in dieser Satire ausgedrückt, die wieder eine Darstellung seiner Individualität, seiner Gesinnungen und Empfindungen ist, ganz im Geiste dieser Poesie, wie sie Lucilius gestaltet hatte, Horaz ausbildete; denn von Spott und Scherz ist hier kaum eine Spur. Wo das Ganze ein Ausdruck von Empfindungen ist, kann man kaum nach einem besonderen Zweck fragen. Wollte sich etwa Horaz bei Mäcen entschuldigen, wenn er jetzt seltener zu Rom im Hause desselben erschien, als dieser es wünschte? Wollte er abermals das Publikum über sein wahres Verhältniss zu Mäcen, vielleicht diesen selbst und andere Grossen über seine Wünsche und Ansprüche belehren? Vermuthungen dieser Art wären nach anderen Aeusserungen unseres Dichters (vgl. Epist. 1, 7. Sat. 1, 6. 1, 9) immer noch wahrscheinlicher, als die sonderbare Meinung Wielands, Horaz habe dies Gedicht mit besonderen Rücksichten auf die ländlichen Verhältnisse, die ihm das Sabinische

Landgut gegeben, und, so zu sagen, seinen wackeren Nachbarn zu gefallen, aufgesetzt, um die Vorurtheile, die er unter der Gestalt eines Höflings bei diesen erregt hatte, zu entfernen und sich bei dieser Nachbarschaft in Credit zu setzen. Schwerlich kam diesen Nachbarn, den Sabinischen rusticis, irgend ein Werk unseres Dichters zu Gesicht, und, wie sich uns sein Charakter und Gemüth in seinen Gedichten darstellt, bedurfte er dieses Mittels nicht, ihr Zutrauen zu gewinnen.

Hören wir jetzt noch, wie Krüger über den Inhalt und den Hauptgedanken der Satire sich ausspricht:

Der Hauptgedanke, welchen der Dichter in dieser Satire ausspricht, ist folgender: ‚Das wahre Glück ist nicht im rauschenden Getümmel der Welt zu finden, sondern in stiller Zurückgezogenheit, wo man so recht sich selbst leben kann.' Ein solches Glück gewährte dem H. selbst das sabinische Landgut, dessen Besitz er der Gunst des Maecenas verdankte. Doch erlaubten ihm die Umstände nicht, fortwährend auf demselben zu leben, sowenig ihm auch der Aufenthalt in der Stadt zusagte. Von den lästigen Störungen, welche das unruhige Stadtleben mit sich führte, entwirft er daher ein ebenso lebendiges Bild, wie von der behaglichen Ruhe des Landlebens, nach dem er sich stets unter den Zerstreuungen der Stadt zurücksehnt; zum Schlusse aber veranschaulicht er den dem Ganzen zu Grunde liegenden Hauptgedanken noch durch die auf eine sehr geschickte Weise eingeleitete Fabel von der Stadt- und Landmaus. Die Ausführung desselben bot ihm zugleich Gelegenheit, sich über sein von vielen unrichtig beurtheiltes Verhältniss zu Maecenas auszusprechen und namentlich die Vorstellung zurückzuweisen, als ob dasselbe ihm irgend einen Einfluss verschaffe, den er selbst zur Befriedigung eigennütziger Wünsche benutzte oder auch wohl zum Besten anderer benutzen könne, welche durch ihn etwas bei Maecenas zu erreichen beabsichtigen. ‚Man dürfte diese viel gefeierte Satire ein Idyll aus dem Gemüthsleben nennen, und als solches würde sie die Welt alter und neuer Poesie herausfordern, ihr etwas gleich Liebliches und Vollendetes an die Seite zu stellen.'

Was nun die Komposition des ganzes Gedichts, wie dasselbe in den Handschriften überliefert ist, anbetrifft, so scheint mir dieselbe keineswegs eine kunstgerechte zu sein. Das Gedicht ist nämlich nach folgendem etwas komplicirten dreitheiligen Schema angelegt: 1) V. 1—19 Land (Sabinum) 2) V. 20—59 Stadt (Aufenthalt in Rom und zwar in der Umgebung des Maecenas) 3) V. 60—76 wiederum Land (zum Schluss die bekannte Fabel von der Stadt- und Landmaus V. 77—117). Nach meinem Gefühl würde der Gegensatz in der Schilderung bei weitem kräftiger und schöner hervortreten vermittelst der einfachen dualistischen Theilung: 1) Stadt und 2) Land. Im Uebrigen ist die Hauptttendenz dieses Gedichts nicht die eines Idylls über Stadt und Landleben, wie Heindorf und andere Erklärer meinen. Das wäre ja ein ganz schülerhaftes, zweckloses und darum des Dichters unwürdiges Thema zumal in einer Satire. Das Gedicht ist vielmehr eine feine, versteckte, allerdings in die Form eines Idylls gekleidete Satire, und zwar eine Satire auf das zur Zeit des Dichters in Rom herrschende Treiben seiner Neider, Widersacher und Feinde, ihre Zudringlichkeit und ihre Missgunst namentlich in Bezug auf sein intimes Verhältniss zu Maecenas.

2. Interpolation.

Aus dem über die Komposition und die Tendenz des Gedichts soeben von mir Gesagten geht schon zur Genüge hervor, dass ich zunächst den Anfang desselben (V. 1—19) für interpolirt halte. Die gen. Verse lauten nach der handschriftlichen Ueberlieferung, wie folgt:

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi et tecto vicinus iugis aquae fons
Et paulum silvae super his foret. Auctius atque
Di melius fecere. Bene est. Nil amplius oro,
5 Maia nate, nisi ut propria haec mihi munera faxis.
Si neque maiorem feci ratione mala rem
Nec sum facturus vitio culpave minorem,
Si veneror stultus nihil horum: ,o si angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
10 O si urnam argenti fors quae mihi monstret, ut illi,
Thesauro invento qui mercennarius agrum
Illum ipsum mercatus aravit, dives amico
Hercule'; si quod adest gratum iuvat, hac prece te oro:
Pingue pecus domino facias et cetera praeter
15 Ingenium, utque soles, custos mihi maximus adsis.
Ergo ubi me in montes et in arcem ex urbe removi,
Quid prius illustrem satiris musaque pedestri?
Nec mala me ambitio perdit nec plumbeus Auster
Autumnusque gravis, Libitinae quaestus acerbae.

Um nun der Verwunderung über die staunenswerthe Kühnheit meines Wagnisses bezüglich der Annahme einer so starken Interpolation (von 19 Versen) mit einem Schlage ein Ende zu machen, will ich sogleich mein Haupt-Argument vorführen. Es ist dies ein vollgültiges Zeugniss und zwar ein Zeugniss des Horaz selbst! In demselben Gedicht V. 22 heist es nämlich nach der Anrede an den Janus: tu carminis esto principium d. h. ,sei du der Anfang meines Gedichts.' Soll ich nun noch andere Gründe für meine Ansicht anführen, um die Zustimmung Seitens der principiellen Gegner Horazischer Interpolationen so zu sagen mit Gewalt zu erzwingen? ut vel indignantes ac reluctantes cum rationum pondere tum exemplorum numero obruam inque meam tandem sententiam vel obtorto collo eos traham, wie Bentley in Bezug auf seine eigene Horaz-Kritik so unvergleichlich schön sagt. Und welches Gewicht (pondus) von Gründen könnte wohl hierbei mit Erfolg zur Anwendung kommen? In der Kritik (namentlich der s. g. höheren) giebt es bekanntlich für gewisse Leute, deren Anzahl heutzutage leider ziemlich gross ist, absolut keine Gründe, weder sachliche noch sprachliche noch metrische, am allerwenigsten aber ästhetische; haec sentiuntur

facilius quam verbis explanantur sagt sehr richtig in Bezug auf Horazische Interpolationen der berühmte Kritiker aus Hinterpommern — Ruhnken in dem vorhin angeführten Citat. Trotz dieser Bedenken und trotz der voraussichtlichen Erfolglosigkeit meiner Argumentation will ich dennoch den Versuch wagen. Vergleichen wir also zunächst das stümperhafte Latein und die lahmen Gedanken der gen. 19 Verse mit dem, was darauf folgt. Es ist wie Nacht und Tag! Ich will nur die schlimmsten Soloecismen und Barbarismen kurz hervorheben: V. 1 modus agri statt mensura oder ambitus agri, V. 8 finden wir wieder das abscheuliche veneror statt oro oder precor (wie II. 2, 124), ferner V. 9 haben wir das barbarische denormat statt deformat, V. 16 das unverständliche in arcem, da von einer Horazischen Burg auf dem Sabinum sonst nichts bekannt ist, V. 17 notiren wir das sinnlose und darum unübersetzbare musa pedestri, wo überdies die ungeschickte Stellung des ganzen Verses zu tadeln ist, welchen eben darum u. A. Kirchner und Doederlein nach V. 18 und 19 umstellen wollten. Endlich haben wir V. 18 das plumpe Epitheton plumbeus auster. Ja in der That alles ist hier plump und bleiern! —

Aber noch eine zweite Stelle in diesem schönen Gedichte ist, wie ich vermuthe, von fremder ungeschickter Hand eingeschoben, nämlich die beiden Verse 63 und 64. Dieselben lauten in den Handschriften, wie folgt:

O quando faba Pythagorae cognata simulque
Uncta satis pingui ponentur oluscula lardo?

Fürwahr! ein schöner Küchenzettel — Bohnen (nämlich Saubohnen = κύαμοι) mit Speck! Und das sollte nach demselben Horaz sogar ein ‚Göttermahl' sein (V. 65 coenae Deum) — na! ich danke für diese primitive Bauernkost. Uebrigens hat sich der ungeschickte Interpolator V. 64 durch das überaus matte satis (dafür Bentley focis, Peerlkamp suis, Meineke fabis) selbst verrathen, sowie ferner durch seinen höchst trivialen Scherz V. 63 faba Pythagorae cognata = die Bohne, die Frau Muhme des Pythagoras! Ueberhaupt ist die Bedeutung des angeblichen Pythagoreischen Verbotes κυάμων ἀπέχεσθαι noch immer nicht genügend aufgeklärt. Plutarch de educat. puer. 17 versteht das κυάμων ἀπέχεσθαι, ὅτι οὐ δεῖ πολιτεύεσθαι = ‚sich fern zu halten von Volksversammlungen' (wo mit Bohnen abgestimmt wird) und so auch Fritsche; aber die Pythagoreer betheiligten sich, wie Schütz mit Recht bemerkt, als echte Aristokraten an der Staatsverwaltung eifrigst. Unter den mancherlei wunderlichen Deutungen der Scholiasten (zu Juv. 15, 173 f. und zu unserer Horazischen Stelle) war die gewöhnliche diese, Pythagoras habe seine Seelenwanderung bis auf die Bohnen (?) ausdehnend den Genuss derselben verboten, weil die Seele eines Verwandten in ihnen wohnen könnte (!), wiewohl dieser Sage Aristoxenus bei Gellius 4, 11 ausdrücklich widerspricht, nach welchem Gewährsmann die Bohnen bei der Pythagoreern sogar ein vorzüglich beliebtes Gemüse waren. Doch wie dem auch sei, so viel steht wenigstens für mich fest, dass an unserer Horazischen Stelle nach Entfernung dieses fremden und ganz ungehörigen Einschiebsels (ich meine V. 63 und 64) die übrig bleibenden Verse viel besser zusammenstimmen und zusammenpassen. Wie schön schliesst sich nunmehr

auch an unserer Stelle V. 65 O noctes coenaeque Deum! quibus ipse meique etc. an V. 60 fgg. an!

O rus, quando ego te aspiciam, quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae iucunda oblivia vitae?

Eben dieselbe überraschende Erfahrung haben wir ja an sämmtlichen 4 interpolirten Stellen der in diesen Blättern gleichfalls von uns behandelten 2. Satire desselben Buches gemacht, nämlich die, dass nach Entfernung der jedesmaligen Interpolation nicht nur nichts vermisst wurde (weder dem Inhalte noch der Form nach), sondern dass vielmehr erst dadurch ein durchaus tadelloser und schöner Zusammenhang sich ergab. —

3. Emendation und Interpretation.

Um den Genuss dieses herrlichen Gedichts zu erhöhen und dasselbe zur wirklichen ‚Krone' der Horazischen Satirendichtung zu machen, will ich noch einige treffliche Textänderungen (namentlich Bentley's und Peerlkamp's) mittheilen. Da haben wir zunächst V. 29 Bentley's von Lehrs gebilligte Aenderung: quid tibi vis, insane, et quam rem agis? statt des handschriftlichen quid vis, insane, et quas res agis? Ebendaselbst schreibt Peerlkamp urges statt urget. Ferner V. 48 bezieht Peerlkamp noster auf spectaverat, indem er fui zu subiectior ergänzt und nach invidiae einen Punkt setzt. V. 65 setzt Peerlkamp vor quibus mit Recht das Wörtchen o ein und konstruirt o quibus — dapibus (per attractionem) = o dapes quibus etc. wie sat. II. 2, 59: cuius odorem olei nequeas perferre statt oleum cuius odorem etc. V. 67 schreibt Bentley quum ut statt des (einsilbig) sehr schlecht klingenden prout. V. 70 schreibt Peerlkamp lentius statt laetius. Endlich V. 93 vermuthet derselbe Kritiker carpe viam mihi carpe statt mihi crede. —

Aber auch diese Satire hat ihren locus desperatus oder wie Bentley in einem solchen Falle zu sagen pflegt: locus omnium criticorum naufragio infamis, nämlich V. 59:

Perditur haec inter misero lux non sine votis.

Für das unlateinische perditur schrieb Peerlkamp zuerst haec perit interea, später praeterit, Lachmann dagegen zu Lucret. p. 121: porgitur (= porrigitur u. A. von Lehrs gebilligt). Nun folgt eine wahre Musterkarte von Konjekturen! So vermuthet Pauly: proditur, Halm: vertitur, Jeep: conditur, Müller: deperit, endlich Madwig, Krüger und Kiessling: mergitur. Sämmtliche Kritiker gehen bei ihren Konjekturen von der Ansicht aus, dass lux hier Tag (Tageslicht) bedeute. Diese Bedeutung hat das Wort allerdings ziemlich häufig, wie die Ausdrücke cum prima luce, ante lucem, lux oritur u. s. w. beweisen. Aber ich glaube nicht, dass diese

Bedeutung hier passt. Das Wort lux nämlich hat, wie ich vermuthe, in diesem Verse, welcher den Uebergang bildet zur Schilderung des durch das Leben auf dem Lande dem Dichter in Aussicht stehenden Glückes V. 60: o rus quando ego te adspiciam? u. s. w., die andere übertragene Bedeutung ‚Lebenslicht, Leben, Heil, Rettung.' Hiernach ist der Vers auf ganz einfache Weise so zu verbessern:

Redditur haec inter misero lux non sine votis.

Vgl. carm. lib. IV. 5, 5 lucem redde tuae, dux bone, patriae.

Der Dichter will mit diesen Worten: redditur (mihi) misero lux sagen, dass er in Folge der aufreibenden und todbringenden Qualen seines Aufenthaltes in Rom, die er sehr ausführlich und anschaulich schildert (V. 20—58), bei dem beseligenden Gedanken an die bevorstehenden Annehmlichkeiten des Landlebens gleichsam wieder auflebe. —